Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

WERNER BESCH, HEINRICH LÖFFLER: *Alemannisch. Dialekt/Hochsprache — Kontrastiv.* Sprachhefte für den Deutschunterricht. Heft 3: Alemannisch. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1977. 105 Seiten. Broschiert. Preis 18,— DM.

Bis jetzt hatte man in allen Ländern deutscher Zunge nur die Grammatiken für die Hochsprache, von denen in chronologischer Reihenfolge wohl diejenigen von Jacob Grimm, M. W. Götzinger und Stefan Sonderegger wohl die bedeutendsten sind. Nun aber gibt es in einigen Bundesländern auch Sprachhefte, die sich mit den Problemen der in diesen Ländern gesprochenen Mundarten beschäftigen.
Das Hauptanliegen der beiden Autoren ist offenbar, die grammatischen Fehler der Umgangsprache von der Hochsprache fernzuhalten. Je stärker sich ein junger Mensch in die Umgangsprache verstrickt, desto verhängnisvoller sind die sprachlichen Fehler, die er von der Umgangsprache auf die Hochsprache überträgt. Doch dies zeigt auch, weshalb im bundesdeutschen Gebiet des Alemannischen das Schweizerdeutsche wenig Platz hat. Dort wird eben in einer gewissen Beziehung die Richtigkeit der Mundart an der Hochsprache gemessen.
Die Umgangsprache des Alemannischen ist eher eine „schlechtere" Version des Hochdeutschen. Das Sprachheft „Alemannisch" ist für das Schweizerdeutsche nicht gleichermaßen anwendbar. Nebenbei gesagt ist auch das Titelblatt des Buches in seiner Mischung von Barock und Jugendstil keineswegs einladend für den Betrachter. In einer Anmerkung sagen die Autoren: „Wir meinen mit Hochsprache sowohl die geschriebene als auch die überregional gesprochene Form des Deutschen. Andere Bezeichnungen lauten Hochdeutsch, Einheitssprache, Standardsprache. Wir kennen die Argumente, die jeweils für oder gegen die Wahl einer dieser Bezeichnungen sprechen."

teu.

FERDINAND HOFFMANN, JOSEF BERLINGER: *Die neue deutsche Mundartdichtung.* Tendenzen und Autoren, dargestellt am Beispiel der Lyrik. Verlag Georg Olms, Hildesheim und New York 1978. 398 Seiten. Broschiert. Preis 27,50 DM.

In der Schweiz hat es im 20. Jahrhundert von Anfang an eine Mundartliteratur gegeben. Paul Haller, Alfred Huggenberger, Fritz Liebrich sind einige Namen. Die Verfasser des vorliegenden Buches über die neue deutsche Mundartdichtung verstehen unter „neu" nur die Zeit von 1960 an, als in fast allen bundesdeutschen Ländern und vor allem auch in der Schweiz ein unerhörter Siegeszug des Dialektes begann. Das Epizentrum dieses Erdbebens war in diesem Falle die niederdeutsche Dichtung, die seit Fritz Reuter und Klaus Groth keine so kräftige Fernwirkung mehr erlebt hatte. Im übrigen schwirren die beiden Verfasser unermüdlich von den österreichischen Alpen bis an die Waterkant, fallen mitunter auf einen Unsinn herein, wie das bei Eugen Gomringer der Fall ist, stoßen indessen auch auf gute Leistungen, u. a. bei Kurt Marti, Ernst Eggimann und dem zu früh verstorbenen Mani Matter. Ein dankbares Gebiet ist auch die Luxemburger Gegend.

teu.

ANNELIES BUHOFER: *Der Spracherwerb von phraseologischen Wortverbindungen.* Studia linguistica Alemannica, Verlag Huber Frauenfeld 1980. 320 Seiten. Broschiert. Preis 38,— Fr.

Was sind Phraseologismen? Wie werden sie erworben? Diesen Fragen widmet sich die Studie von Annelies Buhofer. Es handelt sich um eine psycholinguistische Studie an schweizerdeutschem Material. Ausdrücke wie „samt und sonders", „in Hülle und Fülle", „Katz und Maus spielen" sind Phraseologismen. Die Bedeutung der einzelnen Wörter entspricht also nicht derjenigen der ganzen Wortgruppe.
Wie Kinder diese Wendungen lernen, darauf geht Annelies Buhofer ausführlich ein, wobei sie die Studien anderer Forscher erwähnt und zum Teil widerlegt. Die Autorin untersucht, von welcher Altersstufe an Kinder Phraseologismen lernen können, wie sie gelernt werden und welche Voraussetzungen es dazu braucht. Sie hat bei Kindergärtlern Tests durchgeführt, um festzustellen, ob und wie in diesem Alter Phraseologismen verstanden, gebraucht und gelernt werden. Die Kindergärtnerin erzählte den Kindern Geschichten mit vielen Phraseologismen und ließ sie das Gehörte nacherzählen. Es zeigte sich, daß Kinder in diesem Alter schon durchaus imstande sind, von der wörtlichen Bedeutung zu abstrahieren und feste Wendungen zu verstehen.
Das Werk ist sehr umfangreich und ausführlich. Um es zu verstehen, bedarf es einiger Kenntnis der Linguistik, des „Linguistenchinesischs"! Das Literaturverzeichnis gibt viele Werke zum Thema an. Um dem hochdeutsch Sprechenden den Zugang zu den Mundarttexten zu erleichtern, wurde im Anhang ein Glossar erarbeitet. *G. Stadelmann*

A. SCAFFIDI ABBATE: *Introduzione allo studio comparativo delle lingue germaniche antiche.* Reihe: Linguistica generale e storica. Pàtron-Verlag, Bologna 1980. 591 Seiten. Broschiert. Preis 11500 Lire.

Diese „Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Sprachen" ist aus Vorlesungen und Seminaren des Autors entstanden und wendet sich besonders an italienischsprechende Studenten, die sich mit altgermanischer Philologie befassen müssen. Der Autor möchte damit eine Lücke im Unterricht dieses Stoffes in Italien schließen. Denn die Mehrzahl der Werke dieser Art, die dem italienischen Studenten zur Verfügung stehen, befassen sich allzuoft nur mit den Lautphänomenen, also mit den phonetischen Neuerungen oder Umbildungen, wodurch sich die germanischen Sprachen von ihrer „Muttersprache", dem Indogermanischen, losgelöst haben. Eine solche Handhabung des Stoffes bringt es mit sich, daß dabei wichtige Aspekte nicht behandelt werden, wie zum Beispiel das noch umstrittene Problem der geografischen Festlegung der Urheimat, der ethnischen Zusammensetzung oder der Kulturformen der altgermanischen Völkerstämme. Dasselbe gilt übrigens auch für das sogenannte Indogermanische, welches zu oft nur als ein Vokal- und Konsonantengebilde behandelt wird. Diesen Problemen versucht Scaffidi Abbate nachzugehen, soweit dies in einem Einführungswerk möglich sein kann. Dabei kann er natürlicherweise keine endgültige Antwort auf die vielen offenen Fragen geben, doch wenigstens einen zusammenfassenden Überblick über die verschiedenen Standpunkte und Lösungsversuche der bedeutendsten Forscher.
Das Buch teilt sich in zwei Hälften auf. Der erste Teil befaßt sich vorerst mit den Indogermanen und deren rekonstruiertem Laut- und Wortbil-

dungssystem. Das dient vor allem dazu, die altgermanischen Schwestersprachen in ihrem genealogischen Zusammenhang zu begreifen.
Der zweite Teil ist das Hauptanliegen des Buches. Wie schon erwähnt, versucht hier der Autor der Frage nach der Herkunft der Germanen nachzugehen, deren zahlreiche Wanderungen und Rassenmischungen möglichst klar zu gestalten. Die ältesten, geschichtlich überlieferten Quellen, das heißt die Runeninschriften und das Gotische, dienen dazu, das „Gemeingermanische" zu analysieren. Das Buch schließt mit einer Vergleichung der altgermanischen Sprachen untereinander und mit der Beschreibung ihres Laut- und Wortbildungssystems. Jedem Kapitel sind eine weiterführende Fachbibliografie und ein Wörterindex angefügt. *Marco Guasso*

MARTIN SCHMID, GAUDENZ ISSLER, MITARBEITER: CHRISTIAN UND TILLY LOREZ: *Davoserdeutsches Wörterbuch.* Zeichnungen von Fridolin Taverna. Verlag Walservereinigung Graubünden, Chur 1982. 261 Seiten. Leinen. Preis 33,— Fr.

In der Einleitung des Wörterbuches wird auf die Herkunft des Davoserdeutsch hingewiesen und die heutige sprachliche Situation erläutert. Das Kapitel „Merkmale der Davoser Mundart" von Dr. Rudolf Trüb gibt einen knappen Überblick über Lautung, Grammatik, Wortschatz und Flur- und Örtlichkeitsnamen.
Das Davoserdeutsch ist ein typischer Walserdialekt. Interessant ist, daß das Verb ‚werden' oft durch *cho* (kommen) ersetzt wird, z. B.: Er ischt aaltä cho (er ist alt geworden). Beim Wortschatz fällt auf, daß es sich um Wörter alten Sprachguts sowie um Ausdrücke, die vom Rätoromanischen und Italienischen übernommen wurden, handelt.
Der erste Teil des Wörterbuches gibt die Mundartwörter und deren Übersetzung ins Schriftdeutsche alfabetisch an. Jedes Wort wird auch in seiner Anwendung gezeigt, und zwar in Beispielsätzen oder in Redensarten und Sprichwörtern. Eingefügt sind Zeichnungen, die alte Geräte und Werkzeuge darstellen.
Der zweite Teil, das schriftdeutsche Register, ermöglicht den Zugriff von der Schriftsprache her und erlaubt so, den typischen Davoser Ausdruck zu finden. Im Anhang folgt eine Aufzählung von Blumen-, Flur-, Örtlichkeits- und Rufnamen. Weiterführende Literatur wird am Schluß aufgeführt.
Das Buch will nicht nur Nachschlagewerk sein, sondern vielmehr der Erhaltung und Wiedererstarkung der walserischen Mundart und Kultur dienen. Es will vor allem dazu beitragen, diese engere Muttersprache zu erhalten und zu erneuern. *G. Stadelmann*

WILHELM BAUM: *Geschichte der Zimbern,* Curatorium-Cimbricum-Bavaren 1983. Kontaktadresse: Hugo Resch, D-8300 Landshut, Drosselweg. 177 Seiten, wovon 68 italienisch.

Die „Zimbern", ein altbayrischer Stamm in Norditalien, hält immer noch die Fachwelt in Spannung. Im obengenannten Werk versucht Wilhelm Baum einige hergebrachte Meinungen über diese Volksgruppe zu korrigieren. Er macht die Leser mit verschiedenen Urkunden über die Entstehung dieser Sprachinseln bekannt. Er verwirft die bisher vorgetragene Meinung, daß eine direkte Verbindung zum geschlossenen deutschen Sprachraum bestand; vielmehr handle es sich um drei Sprachinseln: das

„alte“ Fersental, nicht das (heute geschrumpfte) Gebiet, das ursprünglich auch das Pineittal umfaßte, dessen Bewohner jedoch eindeutig tirolischer Herkunft sind, wie ihre Umgangsprache beweist; deshalb bezieht es Baum nicht in seine Abhandlung ein. Weiterhin ist hier von Wichtigkeit die Hochfläche von Lavarone, deren letzter Überrest die Gemeinde Lusern ist, wo sich bis heute das „Cimbro“ am besten gehalten hat. Im venezianischen Staatsbereich waren es die Sieben und die Dreizehn Gemeinden.
Diese Sprachinseln sind schon lange ein Gegenstand des Interesses der gelehrten Welt. Leibnitz wußte um sie; 1709 besuchte König Friedrich IV. von Dänemark die 7 Gemeinden, wobei er allerdings der „Zimbernlegende“ aufgesessen ist. Büsching schrieb über sie, ferner der Straßburger Gelehrte Jeremias Oberlin, der den oberdeutschen Charakter des „Cimbro“ erkannte, Erzherzog Johann zeigte sein Interesse, der bayerische Gelehrte Johann Andreas Schmeller „entmythologisierte“ die falschen Vorstellungen über den Charakter des „Cimbro“ endgültig. Die weitere Zukunft sieht Baum mit vorsichtigem Optimismus. Immerhin gibt es auch eine moderne Literatur in „Zimbrisch“.

Ludwig Schlögl

DANIEL ERICH WEBER: *Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz.* Sprachnorm und Sprachdidaktik im zweisprachformigen Staat. Forschungen zum alemannischen Sprachraum 9. Verlag Huber, Frauenfeld 1984. 243 Seiten. Broschiert. Preis 64,— Fr.

Die vorliegende Darstellung, als Doktorarbeit bei Professor Sonderegger in Zürich entstanden, möchte aufzeigen, welchen willentlichen Beeinflussungen das Sprachleben der deutschen Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert ausgesetzt war. Sie befaßt sich daher ausgiebig mit dem Deutschunterricht der Volksschule, aber auch mit der Tätigkeit zweier Vereine: des Deutschschweizerischen Sprachvereins (gegründet 1904) und des Bundes für Schwyzertütsch (gegründet 1938). Beide haben ihre Wurzeln in der Kulturpolitik und verfolgen zum Teil die gleichen Ziele.
Webers Verdienst ist es, viel geschichtlichen und didaktischen Stoff zusammengetragen und die Problematik der Sprachpflege gedanklich durchpflügt zu haben. Statt Sprachrichtigkeit (Normentreue) zu fordern, was Hemmungen erzeugen kann, sollte nach Weber der Maßstab der Verständlichkeit angelegt werden, ein Grundsatz, den der Sprachverein etwa bei der Fremdwortfrage durchaus hochgehalten hat. Als einen der nicht eben zahlreichen Erfolge des Sprachvereins nennt er die Verbesserung des kaufmännischen Briefstils. Drei führende Gestalten des Vereins läßt er überzeugend zu Worte kommen: Eduard Blocher, Otto von Greyerz und August Steiger.
Die Mundartpflege, die sich lange auf Erhaltung von Formen und Wörtern festgelegt hat, möchte Weber durch mundartliche Redeschulung erweitert sehen. Auf die besondere Lage des Deutschschweizers, seine Zweisprachformigkeit, kommt er immer wieder zurück, leider ohne vergleichend auf das Zusammenspiel von Mundart und Hochsprache in andern Ländern einzutreten.
Das Buch ist reich an Anregungen für Forschung und Schule. Es dürfte dazu beitragen, Ziele und Wege der Sprachpflege neu zu überdenken. Unerwähnt bleiben als Mittel der Sprachpflege die Sprachglossen in Presse und Rundfunk. Da und dort wünschte man sich, daß Weber — sprachpflegerisch — etwas mehr auf Allgemeinverständlichkeit bedacht gewesen wäre.

Paul Waldburger